

gleich er von bedeutender Breite ist. Bitä und einige Schibä, die uns begleiteten, erzählten mir, dass dieser Fluss in früherer Zeit hier nicht tief gewesen wäre, da sehr viel Wasser für die Aecker verbraucht worden sei. Jetzt war die Passage nicht ohne Gefahr. Etwa 10 Werst nach Süden soll sich der Ösök in viele Arme theilen und schliesslich in Sumpflachen endigen. Ob dies noch jetzt der Fall ist, bezweifle ich, er scheint mir zu wasserreich zu sein, so dass er jetzt gewiss bis zum Ili fliesst. Einige Werst östlich passirten wir einen zweiten Arm des Ösök, dieser war aber sehr unbedeutend, es ist gewiss eine künstliche Bifurcation, die jetzt nicht unterhalten wird und daher versandet ist. Das linke Ufer des zweiten Armes des Ösök ist sehr steil und in mannigfaltigen Figuren ausgespült. Gleich hinter dem zweiten Arme des Ösök sieht man die zerstörten Gehöfte der zweiten Solonenstadt Samal (Jarkent) liegen. Vom steilen Ufer = Jar, kommt auch die tatarische Benennung. Samal besitzt keine Mauer, sondern zieht sich als eine lange Reihe regelmässig zerstreut liegender Gehöfte hin. Wie bei Turgen, sind auch hier ausgedehnte Anpflanzungen von Fruchtbäumen und künstliche Baumpflanzungen. Auch hier sind alle Häuser eingerissen und alles Holzwerk und die gebrannten Ziegel nach dem russischen Piquet abgeführt. So machte Samal nicht den Eindruck einer zerstörten, sondern einer seit langer Zeit verlassenen Stadt. Jenseits Samal beginnt wiederum die dichte Bewaldung und nachdem wir in derselben mehrere Werst geritten, gelangten wir nach der dritten Solonenstadt Tschitschkan. Sie macht schon den Eindruck einer im Kriege verwüsteten Stadt. Die Mauern der Häuser stehen noch zum grössten Theile unversehrt, selbst die Dächer haben wenig gelitten, dabei erblickt man zertrümmerte Thorwege und herausgebrochene Fenster. Viele Gebäude sind vom Feuer vernichtet worden. Zertrümmerte Ackergeräthe und Hausrath liegen auf den Höfen, ja selbst auf den Strassen umher, sogar Menschenknochen und -Schädel fanden wir an vielen Orten. Die weniger verwüsteten Häuser zeigen eine sehr saubere Bauart. Am östlichen Ende der Stadt befand sich ein kleiner Tempel. Dieser war von einem reichen Privatmanne erbaut worden, und sollen in ihm, nach der Aussage der Schibä, keine Lama angestellt gewesen sein; dies konnte man schon daraus ersehen, dass sich in der Nähe des Tempels kein Wohnhaus befunden hatte. Der